Schlesisches Kirchenblatt.

№ 51.  **VII. Jahrgang.**

Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Curatus zu St. Anton.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 18. Dezember 1841.

Liebe.

Liebe! Zarte Himmelspflanze,
Königin der Geisterwelt!
Du bist groß im Siegerkranze,
Wo das Herz von Tugend schwellt;
Adelst selbst das Leinenkleid,
Wenn das Herz dem Herrn sich weiht.

Durch Dich blühen ganze Staaten,
Friede, Freude, Wohlergeh'n;
Du bewirkest große Thaten,
Welche einst vor Gott besteh'n,
Wo des Hasses Heuchelei
Schnell zerstäubt wie leichte Spreu.

Wer wird seinen Bruder schonen,
Für ihn opfern Gut und Blut;
Wer mit ihm in Eintracht wohnen,
Wenn es nicht die Liebe thut,
Die, mit Sanftmuth duldend, trägt,
Was ihr Gott hat aufgelegt.

Wer wird Unbild gern verzeihen,
Gutes thun dem argen Feind,
Seinem Pfade Blumen streuen,
Wenn er Reuethränen weint;
Ist es nicht der Liebe Kraft,
Welche so viel Edles schafft?

Wer wird Armen Kleidung spenden,
Hungrigen ihr täglich Brot?
Traurigen ihr Schicksal wenden,
Trost ertheilen in der Noth?
Führen schnell durch guten Rath
Sünder auf den Tugendpfad?

Das kann nur der Liebe Feuer,
Ihre heil'ge Allgewalt:
Ihr sind Menschen lieb und theuer
Unter jeglicher Gestalt,
Denn das liebende Gemüth
Kennet keinen Unterschied.

Und wenn sie in schweren Nöthen
Brüdern nicht mehr helfen kann,
Rufet sie mit heil'gem Beten
Gottes Vaterhülfe an
Für des Nächsten besten Theil,
Wie für eig'nes Seelenheil.

Und was gleicht der heil'gen Flamme,
Die empor zum Himmel steigt,
Wenn gleich einem Tugendlamme
Liebe sich mit Demuth beugt
Tief vor Gottes Angesicht,
Treu erfüllend ihre Pflicht?

Heil'ge Liebe! Dein Entzücken
Spendet höchste Seligkeit;

Du allein kannst uns beglücken,
Bist das Ziel der Christenheit.
Ohne Dich ist alles Sein
Nichts als Tod und eitler Schein.

Du, o Quell der heil'gen Liebe,
Gott und Vater ewiglich!
Heilige des Herzens Triebe,
Deine Kinder bitten Dich,
Daß zu aller guten Treu'
Jesus unser Vorbild sei.

Gr. Pech, Pfarrer.

Die Ankunft des Königs, verglichen mit der Ankunft des Herrn zum Gericht.

(Eine Meditation am ersten Sonntage im Advent).

(Beschluß.)

Die Rechenschaft.

Der König wendete Sich jetzt zu mir und verlangte Rechenschaft. Er befragte mich über meine Dienstzeit, über die mir anvertraute Gemeinde, über die Verwaltung meines Amtes, und über vieles Andere, woran ich gar nicht gedacht hatte.

Nichts entging Seinem scharfen Blicke, und über Alles forderte er die genaueste Auskunft. Zu meinem größten Glücke konnte ich Ihm alle Seine Fragen zur Zufriedenheit beantworten; nur eine setzte mich in die größte Verlegenheit, und ich hätte augenblicklich Alles darum gegeben, wenn Jemand statt meiner die Antwort übernommen. Doch Niemand wollte sich finden, und ich mußte selbst Rede und Antwort stehen, so gut ich es vermochte.

Dieser Vorfall bringt mir zu klarem Bewußtsein, auf wie viele und große Fragen ich einstens werde vor dem Könige Himmels und der Erde zu antworten haben. Der höchste Richter wird mich fragen: In welcher Meinung ich in Seinen Dienst getreten bin, ob aus Interesse — um den Eltern zu gefallen, um ein bequemes Leben zu führen, oder aus anderen zeitlichen Absichten und ohne Beruf? — Er wird mich fragen: wie ich in meinem Stande gelebt, ob ich darin der Welt oder Ihm gedient habe? — Er wird mich zur Rechenschaft ziehen: Wie ich die mir anvertraute Gemeinde vor Sünden bewahrt, wie ich über sie gewacht, sie ermahnt, und auf kluge Weise zurechtgewiesen habe; ob ich ihr in allen Stücken ein Vorbild gewesen, oder sie durch meinen ärgerlichen Lebenswandel verschlechtert habe? — Ich werde ihm gleichfalls Rechenschaft geben müssen von der Verwaltung meines Amtes, von meinen Arbeiten, Studiren, Katechisiren, Predigen, Beichthören, über die Verwaltung der Sakramente, über die Verrichtung des heil. Meßopfers, über mein Gebet, über die Pflichttreue, womit ich Ihm Seelen zugeführt, und über die Lauheit, wodurch ich sie in der Irre gehen ließ u. s. w. Er wird mich noch zur Untersuchung ziehen, nicht nur über meine eigenen Sünden, sondern auch über die Sünden meiner Gemeinde, die ich aus Fahrläßigkeit oder aus Menschenfurcht nicht verhindert habe; über das Gute, was ich hätte thun können, aber entweder gar nicht oder sehr schlecht gethan habe. Mit einem durchdringenden Blicke, „der Herz und Nieren prüft" *) und Alles in hellem Lichte erscheinen läßt, wird er an mir die geheimsten Fehler aufdecken, und mich sogar für jeden Gedanken, für jedes unnütze Wort, wie Christus der Herr sagt, verantwortlich machen. Ja er wird Fragen an mich stellen, die jetzt ganz außer meiner Fassungskraft liegen.

„Und was soll ich antworten, wenn der Herr mich zur Rechenschaft ziehen wird.' **) Ach in welche furchtbare Verlegenheit werde ich gerathen, wenn ich auf tausend Fragen kaum ein genügend Wort stammeln kann, und wenn selbst meine besten Antworten dem Herrn mißfallen werden! Wer wird mich aus dieser Seelenangst reißen, wer für mich in's Gericht treten, mich verantworten und vertheidigen! — Niemand. — „Da siehe du zu," wird es heißen. Tritt Du für mich in's Mittel, mein Heiland, sonst bin ich verloren. „Gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knechte, o Herr; denn vor Deinem Angesichte wird kein Lebender gerecht sein." ***) Sei mir ein gnädiger Richter an jenem Tage; verzeihe mir die vielen Treulosigkeiten und Vernachläßigungen, die ich in Deinem Dienste begangen habe.

Das Königliche Mahl.

Der König verfügte sich, nachdem er Alles besichtigt hatte, zum Mahle, und lud dazu alle, die Er für werth hielt daran Theil zu nehmen, und an Seiner Seite zu sitzen. Mit pochendem Herzen horchte ein Jeder, ob nicht auch sein Name genannt werden würde, und die ganze Menge drängte mit Ungestüm an die Pforte heran, aber alle Zudringlichkeit war fruchtlos, denn der König hatte sich die Seinigen schon ausgewählt. Es war ein herrlich geschmückter, wahrhaft königlicher Saal, in welchem Er mit den Seinigen zu Tische saß. Unaussprechlich glücklich — das las man in Aller Mienen — fühlten sich die Gerufenen in diesem irdischen Paradiese und in dem Kreise der Auserwählten, jedoch ihr höchstes Glück bestand darin, sich in der Nähe des Königs zu wissen, und ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Während nun die Geladenen ihre schönste Freude genossen, und darüber die Mühen des verflossenen Tages vergaßen, standen die Ungeladenen am Eingange, warfen einen sehnsuchtsvollen Blick nach dem Königlichen Mahle, und fühlten sich höchst unglücklich von demselben ausgeschlossen zu sein. Mancher hätte vielleicht für diesen genußreichen Augenblick große Opfer gebracht, und in Vieler Herzen mag der Neid zur hellen Flamme angefacht worden sein; aber sowohl das Eine als das Andere war vergebens, Keinem war es gestattet ungerufen die Schwelle zu überschreiten.

Dieses schöne Sinnbild versetzte mich im Geiste in jene Stunde, wo sich der König der Könige am Tage des Gerichts

---

*) Apoc. 2—23.
**) Job 31—14.
***) Psl. 142 - 2.

mit freundlichem Lächeln zu den Gerechten wenden und ihnen huldvoll die Worte zurufen wird: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet Besitz von dem Reiche des Himmels, das für euch bereitet ward von Anbeginn der Welt.“ *)

Ich sehe, wie sie mit Ihm eingehen, „in das ewige Leben,“ **) in das himmlische Jerusalem, wo sie Gott im vollsten und reichsten Maaße mit einer Glückseligkeit lohnen wird, „die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist,“ ***) — gegen welche alle irdische Herrlichkeit, womit Könige lohnen, nur ein schwacher Lichtschimmer und ein bloßes Schattenbild ist. Mir steht klar vor der Seele, wie die Gerufenen mit allen Auserwählten selig, überselig sein werden, wie Gott Selbst, den sie nun „von Angesicht zu Angesicht schaun,“ ****) ihre vorzüglichste Belohnung und höchste Glückseligkeit ausmachen wird.

Mir vergegenwärtigt aber auch die vom Gastmahle des Königs ausgeschlossene Menge das schauderhafte Bild der ewigen Verwerfung. Ewig ausgeschlossen zu sein vom Himmel, nimmer und nimmer zu schauen das Angesicht Gottes, welch ein schreckliches Schicksal! — Schon Strafe genug für eine sündige und ungebesserte Seele. Aber ich höre noch wie der erzürnte Richter die fürchterlichen Worte ihnen entgegen donnert: „Geht von mir ihr Verfluchten.“ †) Zerrissen sei auf ewig das Band zwischen mir und euch; ihr habt mich verworfen im Leben, nun seid ihr von mir verworfen in der Ewigkeit. Hinweg von meinem Angesichte, „hinweg in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist.“ ††) Ich gewahre mit Entsetzen „wie sie eingehn in die ewige Pein.“ — †††)

Und nun, welches wird einstens mein Loos sein? — Welche Worte werde ich aus des Richters Munde hören? — Wohin werde ich gehen? — Ach! das ist ungewiß! Wer weiß, was für ein Schicksal ich im andern Leben erfahren werde? Wer weiß, ob ich werde selig oder verdammt werden? Wohl mir, wenn das Erstere der Fall wäre! Wehe mir Armseligen, wenn das Letztere zutrifft! Bis jetzt ist noch Beides in meine Wahl gegeben; Mir wird zu Theil werden, was ich wähle. — Wandeln will ich daher die Wege Gottes — dies sei mein fester Entschluß — damit bei der Ankunft des Herrn die Erde nichts als meinen Leib bekomme, der Himmel meine Seele aufnehme, und die Hölle leer ausgehe.

Ich will alle andere Hoffnung fahren lassen, „das große Nichts der Welt verachten, welches vorübergeht,“ ††††) und nichts anderes suchen als meinen Gott und meiner Seele Seligkeit, denn nur dieses Eine ist nöthig. Mit Geduld und Muth, soviel ich es vermag, will ich das schwere Priesterkleid tragen, gern auf dem engen Pfade zum Himmel gehn, auf welchem mein ewiger König, der mich zu seinem Nachfolger und zum Dienste des Kreuzes erwählt hat, mir vorausgegangen ist; und bin ich so glücklich nach den kurzen Mühen dieses Lebens den schönen Himmel, mein ewiges Vaterland, zu erreichen, wie wohl wird dann meiner Seele sein! „Welche Freude! Welche Wonne! Welcher Strom der Liebe in Ewigkeit *) Preise meine Seele den Herrn, der dir diese Seligkeit verheißen hat, bitte ihn aber auch ohne Aufhören, daß er dir die Gnade verleihe, sie zu erlangen.

*) Matth. 25—34.
**) Matth. 25—46.
***) 1. Cor. 2 - 9.
****) 1. Cor. 13 - 12.
†) Luc. 23—30
††) Matth. 25.
†††) Matth 25—46.
††††) Cor. 7—31.

Ich füge diesen Zeilen, deren kargen Inhalt ich wohl erkenne, noch das Schlußwort aufrichtiger Liebe an Dich, geneigter Leser, bei. Du wirst mich vielleicht bei Durchsicht derselben mit Unwillen angehört haben, wie König Agrippa den Apostel Paulus, als er zu ihm von dem ewigen Gerichte redete und seine Seele aufschreckte. Wie Festus den Apostel wirst Du mich anreden: „Du bist von Sinnen,“ **) deine kranke Einbildungskraft stellt dir die Ankunft des Herrn schrecklicher vor, als sie in der Wirklichkeit sein wird. Ganz nach Deinem Gefallen, mein lieber Leser. — Mit dem heiligen Augustin erwidere ich Dir: „Halte von mir, was Du willst, wenn nur mein Gewissen in Ruhe ist.“ Nenne es Scrupulosität oder klausnerische Melancholie, ja schelte mich, in so fern es Dir beliebt, „einen Unsinnigen,“ wie Festus den Apostel, was schadet es mir, wenn ich nur vor Gott als weise gelte. Du wirst nicht für mich in's Gericht Gottes treten, noch viel weniger für mich in die Hölle gehn. Aber so viel rathe ich Dir als Freund: Sieh Dich vor, daß Du Dich nicht verrechnest! Frage Dich ernstlich, wie es um Dich steht, ob Du nicht Manches aus Deinem Leben aufzuräumen hast; mache gut, was sich gut machen läßt; und fange bei Zeiten an, Dich auf die Ankunft des Herrn vorzubereiten, damit Du nicht zu spät kommst, wie die thörichten zehn Jungfrauen.

„Bedenke das Ende,“ benütze die Zeit Deines Heils, auf daß Du einstens einen gnädigen Richter findest.

Der edle Mensch.

Edel sollte gewiß doch nur das heißen, was einen eigenthümlichen und bleibenden, einen vorzüglichen und wahren Werth hat; allein die Einbildungskraft der Menschen, die so gern der Vernunft vorgreift, erklärt sehr oft das für edel, was vorzüglich zu sein scheint; denn den Schein für die Sache zu nehmen, bleibt leider fast überall der herrschende Gebrauch der Sterblichen, der der beliebten Geistesträgheit zu Gefallen geheiliget worden ist. — So nennen wir diejenigen Steine und Metalle edel, die mehr schimmernden Glanz, — obgleich an sich nicht mehr inneren Werth, und für die Menschen weit weniger Nutzen haben, als Kiesel und Eisen; nennen die Menschen „Edel“ und „Hochedel,“ welche zufälliger Weise in der bürgerlichen Gesellschaft auf einen höheren Platz gekommen sind, als viele ihrer Brüder, und daher größer als ihre Mitbürger zu sein scheinen. Laßen wir jenem Steine und jenem Metalle und jenen

*) 1. Tessal. 4—17.
**) Ao ſt . 26—24.

*

Menschen ihre edlen Namen, wir verlieren dabei nichts. Heiße doch edel, wer und was da wolle; wir wahre Christen, als einstige Erben des Himmels, wollen, damit uns das verheißene Erbtheil nicht verloren gehe, uns aus allen Kräften bestreben, edel zu sein. Ist der Mensch, (was außer allem Zweifel liegt), unter allen Erdenwesen mit den größten Anlagen versehen und der höchsten Vollendung fähig: so muß auch wohl ein edler Mensch unter allem, was nur auf der Erde zu finden ist, den größten Werth haben. Allerdings, wenn der Adel persönlich erworben, und nicht von den Vorfahren geerbt, noch für Geld gekauft ist; wenn er in Eigenschaften und Verdiensten, und nicht in äußeren willkührlich ertheilten Vorrechten besteht wenn er sich auf Humanität und sittliche Würde gründet; so steht der veredelte Mensch unter Allem, was die Erde trägt, auf dem ersten Platze; so ist auch wohl die Bemühung, sich sittlich zu veredeln, das würdigste Studium, dem alle übrigen Sorgen und Geschäfte dieses Erdenlebens untergeordnet werden müssen. Und dieser Veredlung sind alle Geschlechter, alle Alter, alle Stände im gleichen Grade fähig. Der hinter dem Pfluge geht, kann eben so wohl ein edler Mensch sein, als der, welcher auf dem Throne sitzt; und der Jüngling kann nach dem Maaße seiner Fähigkeiten eben so edel denken, und in seinem Wirkungskreise eben so edel handeln, als der Mann oder der Greis in dem seinigen. Der Wilde, der seinen Feind wie ein Raubthier aufspürt, giebt auf der andern Seite oft eben so herrliche Beweise von Edelmuth, als der Hochgebildete in kultivirten Staaten. Das Mädchen, die Jungfrau, das Weib, die Matrone des schwächlicheren Geschlechts brauchen nicht veränderlich zu sein wie Spreu, die der Wind verweht — nein — auch sie können dem festen und edlen Charakter des stärkeren Mannes gleich stehen wie ein fest und tiefgewurzelter Baum, der allen Stürmen trotz bietet, sie brauchen keinen Augenblick weder zu wanken noch zu weichen von dem, was recht und edel ist. — Edle Thaten zu verrichten steht dem Hohen wie dem Niederen, dem Schönen wie dem Häßlichen jedenfalls gut, und steht auch in seiner Macht. Was sollte ihn hindern? — Um edler Gefühle theilhaftig zu werden, braucht man nicht groß und schön zu sein; denn der Werth des Menschen klebt nicht am Leichnam. Um edel zu denken, braucht man nicht gelehrt zu sein: denn der Werth des Menschen beruht nicht auf seinem Wissen. Um edel zu handeln, braucht man nicht reich und vornehm zu sein; denn der Werth unserer Handlungen kann nicht nach Gelde geschätzt werden, und hat nichts mit dem Reiche gemein, in welches der Mensch durchs politische Loos etwa geschichtet wird; sondern was den Menschen edel macht, das sind edle Sitten; und diese producirt der gute Wille; ein Talent, wozu die Anlage keinem Sterblichen versagt ist. O möchte mit ihm ein Jeder in seiner Lage kräftig wuchern, auf daß er hundertfältige Frucht trüge am großen Tage der Garbensammlung!

Bücher-Anzeige.

Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen. Mit Genehmigung der Apostolischen Nunciatur in München. Cöthen 1840 im Verlage der kathol. Kirche. Leipzig bei Fleischer. Pr. 1 Rthlr.

Unter diesem einfachen und schlichten Titel ist ein Gebetbuch erschienen, dem nichts weiter als die möglichst größte Verbreitung gewünscht werden kann, und das sie gewiß schon gefunden haben würde, wenn es sich nicht der Kenntniß des Publikums entzogen hätte. Es ist hier nicht der Ort, die Vorzüge desselben auseinanderzusetzen; wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß das Hauber'sche durch dasselbe einen Rivalen erhielt; auch an Reichhaltigkeit des Inhalts steht es ihm nicht nach. Es zerfällt in neun Hauptabschnitte, in denen Morgenandachten, Meßandachten, (S. v. 3—104) tägliche Andachten, Abend Andachten, wöchentliche Andachten, unter welche die Gebete zu den Heiligen gerechnet sind, Beicht- und Communionandachten mit einem sehr ausführlichen Beichtspiegel und zweckmäßigen Ablaßgebeten, festtägl. Andachten, Andachten für verschiedene Stände und Anliegen, und für Kranke, Sterbende und Verstorbene enthalten sind. Wo es nöthig ist, gehen den Andachten Belehrungen voran, unter denen sich die über den Ehestand, bei welchen auch die gemischten Ehen zur Sprache kommen, als besonders praktisch auszeichnen. Die gebräuchlichsten Kirchenlieder sind beigegeben. Die Ausstattung ist gut. Der Preiß eines Thalers für 44 Bogen gewiß nicht zu hoch.

Gebethbuch in der Kindersprache für die liebe christkatholische Jugend von Paul Bernard Adolph Seiters. Zweite Auflage. Paderborn bei W. Cruwell. 1840. 16. S. VIII. und 157. Preiß 4 gGr.

Ein sehr reichhaltiges Gebetbuch! Für jede Lage, in welche das Kind kommen kann, sind in demselben Gebete zu finden und zwar für jene, die regelmäßig wiederkehren mehrere. Die Sprache ist gemüthlich und frei von schöngeisterischen Floskeln. Ein Inhaltsverzeichniß erleichtert dem Kinde den Gebrauch dieses Büchleins. Es ist für Kinder von 11 bis 12 Jahren bestimmt und doch enthält es eine Beichtandacht, woraus hervorgeht, daß in der Gegend, in welcher der Herr Verfasser lebt, der heilsame Gebrauch, die Kinder früh zu den Quellen des Heils zu führen, über die Aufklärerei unserer Zeit den Sieg davon getragen hat. Die äußere Ausstattung ist gut. Seelsorger die für Verbreitung dieses Büchleins sorgen, werden recht viel Segen stiften. Es ist mit Genehmigung des Ordinariats erschienen.

Kirchliche Nachrichten.

Wien, vom 3. Dezbr. — Das hiesige fürsterzbischöfl. Ordinariat hat, wie bekannt, dem Curatklerus der Erzdiözese die päpstliche Instruktion in Betreff der Schließung gemischter Ehen in Oesterreich vom 22. Mai d. J. zur Nachachtung mitgetheilt, und diese Verord-

nung mit nachstehendem Erlaß begleitet: „Aus dieser päpstlichen Instruktion wird der Curatklerus ersehen, daß eine kirchliche Trauung gemischter Ehen nur dann stattfinden könne, wenn die in der Instruktion angegebenen Bedingnisse, besonders aber die Erziehung aller Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes in der katholischen Religion, sicher gestellt sind. Wenn Brautleute die Zusicherung der Erziehung aller anzuhoffenden Kinder in der katholischen Religion — welche durch ihre und zweier Zeugen Unterschrift zu stellen ist — verweigern, so hat der Pfarrer oder dessen Stellvertreter: 1) die kathol. Braut mit Ruhe aber gründlich, nachdrücklich und wiederholt über ihre Gewissenspflicht in Rücksicht der Erziehung der Kinder zu belehren, ihr zu zeigen, daß es ihre Pflicht ist ihre Kinder in derjenigen Religion zu erziehen, die sie als wahr erkennt und bekennt, daß es daher eine schwere Sünde gegen Gott, gegen ihre eigene Ueberzeugung und gegen das Heil ihrer Kinder sein würde, wenn sie einwilligte, daß auch nur ein Theil derselben in einer andern Religion, die sie selbst nicht als wahr erkennt, erzogen werde. Wenn die Brautleute, ungeachtet aller wiederholten Vorstellungen, bei dem Entschlusse verharren, die Erziehung der Kinder in der kathol. Religion nicht zuzusichern, so hat der Pfarrer ihnen mit Ruhe, aber ernstlich zu erklären, daß er eine Trauung ihrer Ehe nicht vornehmen könne, weil dieses gegen sein Gewissen wäre. Sollten sie erwiedern, daß sie dessen ungeachtet sich ehelichen wollen, so hat er: 2) Wenn alle Urkunden beigebracht sind, wenn sonst kein Ehehinderniß im Wege steht, und wenn die Braut in der Religion vollständig unterrichtet ist, die Verkündigungen vorzunehmen und ruhig abzuwarten, ob die Brautleute bei ihrem Entschlusse verharren werden. 3) Sollten die Brautleute mit Beiziehung zweier Zeugen zu ihm kommen und von ihm fordern, daß er ihre Erklärung zur Ehe eintrage, so hat er in seinem Zimmer ruhig diese Erklärung anzuhören, der Braut aber nochmals mit Sanftmuth und Ernst zu bedeuten, daß er ihren Schritt als sündhaft und vor Gott verantwortlich erklären und daher mißbilligen müsse. Dann hat er den Namen, Stand u. dgl. der Brautleute einzutragen. Die Rubrik: „Copulans“ ist, da keine Trauung vorgenommen wird, leer zu lassen. Der Pfarrer oder dessen Stellvertreter hat sich blos als Zeuge in die Rubrik der Beistände mit diesen einzuschreiben und in der Anmerkung beizusetzen: daß diese Brautleute am . . . Tage . . . Jahre . . . sich zu ehelichen erklärt haben. 4) Wenn über diese Erklärung ein Matrikelschein gefordert wird, so ist dieser nach folgendem Formular auszustellen: Ich Endesgefertigter bestätige, daß N. N. und N. N. nach vorhergegangener . . . Verkündigung am . . . Tage, Jahre . . . in Gegenwart des N. N., Pfarrers zu N., und der beiden Zeugen N. N. und N. N. sich zu ehelichen erklärt haben. 5) Wenn Kinder aus einer solchen Ehe geboren werden, so sind diese als ehelich in das Taufbuch einzutragen. 6) Wenn bei einer einzugehenden gemischten Ehe die Brautleute in verschiedenen Pfarren wohnen, und daher ein Verkündschein ausgefertigt werden soll, so ist dieser auf die gewöhnliche Art, jedoch mit dem Beisatze auszustellen, daß die Erziehung aller Kinder in der kathol. Religion zugesichert — oder nicht zugesichert worden ist, damit der andere Pfarrer nicht im Zweifel bleibe, und sich gesetzmäßig zu benehmen wisse. 7) In Fällen, in denen keine Trauung vorgenommen wird, sondern nur die passive Assistenz des Pfarrers stattfindet, ist keine Trauungs-Sporteltaxe abzunehmen. Diese Vorschriften über die Ausführung der von Sr. Päpstl. Heiligkeit erlassenen Instruktion haben die Herrn Seelsorger genau und gewissenhaft zu befolgen, und das fürsterzbischöfliche Ordinariat rechnet eben so sehr auf die Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit, als Klugheit und Bescheidenheit des gesammten Curatklerus. Anton, Bischof von Helenopolis und General-Vikar. Ex consistorio Archipiscopali, Wien, den 10. Oktbr. 1841. Wenzel Reichel, Ehrendomherr und Kanzleidirektor.

(Schlesische Zeitung.)

Von der russischen Grenze, vom 4. Dezbr. berichtet die Schles. Zeit. (nach der L. A. Z.) daß unter den Polen und besonders der kathol. Geistlichkeit einiges Mißtrauen gegen den Bischof von Kalisch herrscht, besonders rücksichtlich der Gunst, in der er beim russischen Hofe stehen soll. Man trägt sich mit Befürchtungen, welche sich an die Erinnerungen des Vorgangs bei der letzten im Jahre 1839 herbeigeführten russischen Kirchen-Union knüpfen. Wenn dieselben auch etwas sehr frühzeitig scheinen, so ist doch gewiß die vorherrschende Absicht der russischen Regierung oder, wie Andere wollen, einer dort herrschenden Beamtenpartei, das Reich wie nach Eigenthümlichkeit und Sprache, so nach Religion zur Einheit zu führen, nicht zweifelhaft. „In Rußland, sagt der Pentarchist, ist die Kirche die Nation, das Reich, Rußland. Kirche und Reich sind synonym.“

Der Kaiser verlangt von den nach und nach in seine Residenz-Stadt berufenen kathol. Bischöfen und Administratoren des Königreichs Polen, daß sie die kathol. Kirchen wenigstens an jedem dritten Sonntage den russischen Gläubigen (schismatischen Griechen) zum Mitgebrauche überlassen sollen weil der Staatsschatz nicht zureichend sei, um überall in Polen für die sich mehrenden Gläubigen die nöthigen Kirchen zu bauen. Man besorgt, daß die Prälaten dem Verlangen nachgeben, weil man fürchtet daß auch hier, wie anderweit geschehen, die einmal zum Mitgebrauch hingegebenen Kirchen in kurzer Zeit als Eigenthum der Griechen betrachtet und die Katholiken daraus verdrängt werden dürften. Der Bischof Tomaszewski von Kalisch soll geantwortet haben, dies übersteige seine Befugniß und könne, ohne mit Rom darüber verhandelt zu haben, nicht stattfinden. Andere Nachrichten sprechen von gewissen Koncessionen, die er gemacht, und deshalb mit dem St. Annen-Orden erster Klasse ausgezeichnet in Gnaden entlassen worden sei. — Bei der Rückkehr des genannten Bischofs wurde sogleich sein Weihbischof, ein kräftiger, furchtloser Wächter der katholischen Sache, nach Petersburg berufen, und er mußte abreisen, ohne mit dem angekommenen Bischof zusammengekommen zu sein oder von ihm Mittheilungen erhalten zu haben; ja der Bischof scheint es absichtlich vermieden zu haben, mit ihm irgend eine Rücksprache zu nehmen.

Baiern. Am 30. Novbr. ist der Fränk. Courier nach achttägiger Unterbrechung wieder erschienen; in einem kurzen Artikel erklärt er, daß das Blatt (Censur-) Hindernisse gefunden — aber nicht verboten gewesen, und daher alle diesfälligen Gerüchte auf grundlosen Vermuthungen und böswilligen Erfindungen beruhen.

Seitdem man an dem Scheiden des hochw. Hr. Bischofs von Geissel nicht mehr zweifeln konnte, kamen selbst aus den weitesten Entfernungen der Pfalz, Deputationen von Geistlichen nach Speyer, um dem Prälaten ihr tiefes Bedauern über den Verlust auszudrücken, welchen die Diözese durch sein Scheiden erleidet.

Aus Westphalen, 12. Novbr. Es ist in mehreren Blättern sehr bestimmt versichert worden, daß der Hr. Erzbischof Clemens August selbst auf eine momentane Rückkehr nach Köln verzichtet habe. Zur Berichtigung diene Nachstehendes: Es ist bekannt, daß dem Prälaten, als er aus der Haft entlassen worden, sein Wort abverlangt wurde, sich nicht ohne Vorwissen des Königs wieder nach Köln

begeben zu wollen. Dieses Wortes hat Se. Majestät der König ihn jedoch jetzt in einem Schreiben entbunden, worin Se. Majestät nur wünscht, daß der Erzbischof sich nicht eher nach Köln begebe, als bis sein Coadjutor dort eingetroffen sei. Ueber eine Unterhandlung, über einen anderweitigen persönlichen Punkt hier schon jetzt zu berichten, dürfte voreilig sein. (F. C.)

Diöcesan-Nachrichten.

Einige Worte in Betreff des Waisenhauses zur schmerzhaften Mutter in Breslau.

Seit mehreren Jahren bringt uns das Schlesische Kirchenblatt allwöchentlich ein Verzeichniß von milden Beiträgen, welche von den Katholiken dieser Provinz bald für die Missionen im Oriente, bald für die Väter am heil. Grabe, bald für die Paulskirche in Rom, für die kathol. Kirche in Kottbus, in Friedrichstadt, in Altenburg, in London, bald endlich für die Katholiken in Stockholm zusammengebracht worden sind. Außer dem vielen Guten, welches durch dieses Blatt schon gestiftet worden ist, hat es sich somit auch zu einem Organe gemacht, durch welches die nahen und entfernten Nothleidenden ihre Bedürfnisse an ihre christlichen Mitbrüder bringen können mit der Bitte um die Befriedigung derselben; aber auch zu einem Organe, dessen die edlen Menschenfreunde sich bedienen, um den Bedürftigen von dem mitzutheilen, was ihnen die göttliche Liebe an zeitlichen Gütern gegeben hat. Wer sollte sich bei dem Anblicke dieser oft so reichlichen Gaben nicht freuen, einmal im Interesse derer, denen dadurch geholfen wird, dann aber auch über das Erwachen eines so wohlthätigen Sinnes, der aus der reinsten christlichen Liebe quillt? Wer glaubt sich, wenn er es liest, nicht jenen glücklichen Zeiten näher, wo die Christen das, was sie besaßen, nicht sowohl für sich, als vielmehr zum Besten ihrer Mitchristen zu besitzen glaubten? Und wer erinnert sich nicht an das Gleichniß des heil. Paulus, in welchem derselbe die Gemeinschaft der Christen einem lebendigen Leibe vergleicht, dessen einzelne Glieder leiden, wenn eines leidet, wo jedes den Schmerz des andern zu dem seinigen macht und eilt, demselben nach bestem Vermögen abzuhelfen? Bei diesem so häufig sich kund gebenden Wohlthätigkeitssinne glaubte seit lange schon besonders eine Anstalt Ursache zu haben, sich zu freuen und der tröstlichen Hoffnung sich hingeben zu dürfen, daß, wenn auch sie in diesem Blatte ihre Bedürfnisse entdeckte und dabei die Bitte um derer Abhülfe wagte, sie gewiß nicht leer ausgehen werde. Diese Anstalt ist das Kinder-Hospital zur schmerzhaften Mutter in Breslau, dessen Bestimmung es ist, arme, verwaiste katholische Kinder aufzunehmen, sie zu verpflegen und zu arbeitsamen, gesitteten und religiösen Menschen zu erziehen, Kinder, die ohne diese Zufluchtsstätte nur zu oft einer leiblichen und geistigen Verwahrlosung entgegen gehen müßten. Das Bedürfniß ist in der That dringend; der Andrang von Müttern und Vormündern zu diesem Waisenhause ist außerordentlich, und im Vergleich zu der großen Menge kann nur Wenigen ihre Bitte um Aufnahme ihrer Kinder gewährt werden, nicht aus Mangel an Raum, sondern aus Mangel an Geldmitteln, der es unmöglich macht, mehr als eine beschränkte Anzahl von Kindern zu ernähren und zu bekleiden. Seit lange ist diese Anstalt weder in einem Testamente noch sonst mit milden Gaben bedacht worden, wie dieß öffentlichen Nachrichten zufolge bei andern ähnlichen Anstalten oft reichlich geschieht. Die Zeit schien daher günstig, einmal die Aufmerksamkeit christlicher Menschenfreunde auf diese Stiftung zu lenken und ihre Milde anzusprechen. Demgemäß, und weil es überhaupt für Manche von Interesse sein dürfte, sollen hier einige Nachrichten zunächst über die Entstehung dieses Hospitals und dann über dessen Bestimmung und gegenwärtige Einrichtung mitgetheilt werden.

Den Anfang zu dieser Stiftung machte im Jahre 1690 eine wohlthätige Frau, welche zuerst einige elternlose Kinder in Pflege und nothdürftige Erziehung nahm. Nach ihrem Tode hatte sie zur Fortsetzung dieser Anstalt ein Kapital vermacht; als aber bei der großen Menge hülfsbedürftiger Kinder der Fonds nicht zureichte, trat auch hier der durch andere reiche Stiftungen rühmlich bekannte Franz Ludwig, Bischof von Breslau, zugleich Pfalzgraf zu Neuburg und Churfürst zu Trier ins Mittel und ließ ein hinter der vormaligen Universitäts- jetzt Parochial-Kirche zu St. Matthias gelegenes Haus kaufen und seinem Zwecke gemäß einrichten. Dieß geschah den 20. Mai 1720 und noch in demselben Jahre wurde eine nicht unbedeutende Anzahl Kinder aufgenommen, die zu einer Hälfte aus Knaben, zur andern aus Mädchen bestehen und sämmtlich katholisch sein mußten. So bestand die Anstalt fort bis zum Jahre 1757. In diesem Jahre erfreute sie sich einer noch besseren Einrichtung und ansehnlichen Erweiterung. Die Frau Anna Maria v. Wesch nämlich, Gemahlin des damals schon verstorbenen Königl. Polnischen und Chursächsischen General-Majors v. Wesch, vermachte dem Kinderhospital zur schmerzhaften Mutter ihr sämmtliches Vermögen, mit der Bestimmung, daß davon sechs arme kathol. Knaben und eben so viele Mädchen sollten angenommen, von dem Ueberschusse der Zinsen sowohl diese zwölf als auch die übrigen Zöglinge der Churfürstlichen Stiftung besser als bisher verpflegt und ihnen bei ihrem Austritte kleine Aussteuern gegeben werden. Diesen Bestimmungen gemäß wurden in dem, von dem Churfürsten angekauften Hause von nun an gewöhnlich 48 Kinder beiderlei Geschlechts erzogen.

Indessen war das Haus für so viele Kinder, für das nöthige Dienstpersonal und die für den Unterricht und die Erziehung angestellten Lehrer und Lehrerinnen viel zu beschränkt, weshalb auch, aller möglichen von Seiten der Erzieher wie auch des bei der Anstalt angestellten Hausarztes angewendeten Sorgfalt ungeachtet eine beständige Kränklichkeit unter den Kindern herrschte. Es wurde daher von Seiten einer hochwürdigsten Verwaltung Sorge getragen, das alte und enge Haus mit einem neuen und geräumigeren zu vertauschen. Zu diesem Zwecke wurde mit Genehmigung Sr. Fürstbischöfl. Gnaden des Herrn Fürstbischofs Emanuel v. Schimonsky die sub. Nr. 12 an der Kreuzkirche gelegene ehemalige und sogenannte Wostrowskysche Residenz angekauft, eine Besitzung, die außer einem schönen, weiten Hofraume auch noch einen großen Garten inne hatte. Das daselbst befindliche Wohnhaus wurde niedergerissen, und an die Stelle desselben ein neues, großes und ganz dem Zwecke der Stiftung entsprechendes Gebäude gesetzt. Dieses enthält außer einem Erdgeschoße mit Küche, Keller und Gewölben, drei übereinander bestehende Reihen von Wohnzimmern und Sälen. Unter diesen zeichnen sich besonders aus, zur ebenen Erde ein großer Speisesaal, in welchem zugleich die öffentlichen Prüfungen abgehalten werden, und in den obern Stockwerken noch zwei Schlaf- und zwei Arbeitssäle, welche letztere auch zum Unterrichte benutzt werden. Alle Wohn- und Schlafsäle sind nach der Mittagsseite hin gelegen, vor welchen sich der Hofraum ausdehnt, nach der

Mitternacht hin, oder auf der Rückseite des Hauses befinden sich nach Art der Jesuiten-Collegien breite Gänge, deren Fenster sich in den genannten Garten münden, welcher den Kindern zur Sommerszeit sowohl körperliche Beschäftigung, als auch Erholung darbietet.

Die Zöglinge wohnen nach beiden Geschlechtern getrennt, die Knaben mit zwei Lehrern in einem Stockwerke zusammen und eben so die Mädchen mit ihren Erzieherinnen; aber Alle erhalten gemeinschaftlichen Unterricht in Religion, in biblischer Welt- und Religions-Geschichte, deutscher Sprache und deutschem Styl, Lesen und Deklamation, Rechnen und Formenlehre, Geographie, Naturlehre und Naturbeschreibung, Schreiben, Singen und Zeichnen. — Um von der großen Menge hülfsbedürftiger Kinder so viele als möglich aufnehmen zu können, wurden sonst die Mädchen wie die Knaben mit dem 14. Lebensjahre aus der Anstalt entlassen, von wo an sie für sich selbst sorgen mußten. Dadurch wurden allerdings öfter Stellen frei, die nun bald wieder mit andern Kindern besetzt werden konnten. In Betracht aber, daß Mädchen von solcher Jugend noch viel zu schwach und unbeholfen sind, um einen Dienst ohne Nachtheil für ihre Gesundheit gehörig versehen zu können, und daß sie mithin selten ein gutes Unterkommen finden, ist jetzt die Einrichtung getroffen worden, das die Mädchen, wenn nicht etwa ihre Angehörigen sie früher zu sich nehmen wollen, oder sie selbst durch eine schlechte Aufführung ihre Entlassung nothwendig machen, bis zum 16. auch wohl 17. Lebensjahre in der Anstalt behalten werden. Nachdem sie daher mit dem 14. Jahre die Schule verlassen haben, erhalten sie ganz ausschließlich Unterricht in allen Dingen, die ihnen auf dem Dienste oder einst in einer eigenen Haushaltung zu wissen nöthig sind, um brauchbare und rechtschaffene Dienstboten zu werden. Sie werden geübt in Stricken, Nähen, Kochen, Waschen, Kleidermachen u. s. w. Endlich nachdem sie das bestimmte Alter erreicht haben, treten sie entweder in der Anstalt selbst als Schleußerinnen oder Köchinnen ein, oder die Erzieherin sucht ihnen anderswo ein Unterkommen zu verschaffen. — Nicht weniger wird in dieser Beziehung Rücksicht auf die Knaben genommen. Wie großer Fleiß auch auf die Ausbildung ihrer Verstandeskräfte durch den Schulunterricht verwendet wird; so ist man doch sehr wohl überzeugt, daß damit noch wenig geschehen ist, wenn sie außerdem nicht noch zur Arbeitsamkeit, Sittlichkeit und Religiösität auch praktisch erzogen werden. Sie sind, mit wenigen Ausnahmen, für einen Stand bestimmt, in welchem sie sich durch körperliche und andauernde Anstrengung ihren Lebensunterhalt erwerben sollen. Sie daran zu gewöhnen, werden sie unter Aufsicht der Lehrer zu allen möglichen häuslichen Arbeiten gebraucht, wobei, wie schon erwähnt worden, der Garten ein treffliches Mittel ist, ihnen während des Sommers eine angemessene Beschäftigung zu gewähren, ihre Gesundheit zu stärken und ihre Leibeskräfte zu erhöhen. Diese Aufsicht ist für den Lehrer der zugleich Erzieher ist, allerdings schwierig und zeitraubend, weil er selbst bei diesen Beschäftigungen gegenwärtig sein, Sinn für dieselben haben und bisweilen selbst Hand an's Werk legen muß, und es kann vielleicht Mancher ein tüchtiger Lehrer in der Schule sein, ohne noch deshalb das Lob eines geschickten und sorgsamen Erziehers zu verdienen, weil dieß Geschäft einen Grad von Aufmerksamkeit, Hingebung und Ausdauer erfordert, bis zu welchem es Keiner erschwingt, der nach vollendeten Schulstunden Alles abgethan zu haben glaubt. Hier aber muß dieses mühsame Geschäft um seiner unerläßlichen Nothwendigkeit willen zugleich mit dem Schulamte getrieben werden, und wird es.

In der Regel werden die Knaben nach vollendetem 14. Jahre entlassen, wo sie im Stande sind, ein Handwerk zu erlernen. Ausgezeichnete Köpfe dagegen erhalten Unterricht in der lateinischen Sprache und werden für eine höhere Klasse des Gymnasiums vorgebildet.

Auch für einen besondern Kindergottesdienst ist Sorge getragen worden. Hierzu ist die an der Dombrücke gelegene St. Peter-Paul-Kirche den beiden Anstalten, dem Orphanotrophium und dem Kinderhospitale zur schmerzhaften Mutter zum gemeinschaftlichen Gebrauche ausschließlich überlassen worden. In derselben wird täglich, während des Winters um halb 8 Uhr sonst aber um 7 Uhr die heil. Messe gelesen und dabei von den Zöglingen beider Anstalten ein passendes Lied gesungen. An Sonn- und Feiertagen fängt der Gottesdienst um 8 Uhr an und besteht aus Predigt und Amt, gehalten vom Hofmeister des adligen Stiftes und vom Regens des Waisenhauses.

Der Unterricht und die Erziehung wird von einem geistlichen und zwei weltlichen Lehrern und von einer Erzieherin besorgt. Der geistliche Lehrer ist zugleich Regens und führt die Aufsicht über das Ganze, einer der weltlichen Lehrer ist Mitvorsteher, besorgt die Rechnungen und ökonomischen Geschäfte, und die Erzieherin führt die besondere Aufsicht über die Mädchen, die weiblichen Dienstboten, die Küche und das Waschhaus.

Die Administration steht gemäß dem Willen der beiden Hauptstifter unter dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof und dem hohen Domkapitel. Jener erwählt sich seinerseits einen Prokurator, welcher gegenwärtig der Hochwürdigste Herr Weihbischof Latussek ist; dieser bestimmt auch einen Prokurator, gegenwärtig in der Person des Hochwürdigen Herrn Kanonikus Heinich.

(Beschluß im nächsten Blatt.)

Ober Glogau, 7. Oktbr. Unsere schöne Pfarrkirche hat durch den trefflichen Umbau der Orgel durch den Orgelbauer Johann Haas aus Bauerwitz einen erheblichen Schmuck erhalten.

Die Orgel nach den besten Regeln der Orgelbaukunst, fast neu aufgeführt und mit mehreren neuen Erfindungen ausgestattet, imponirt durch ihre Tonstärke, Tonfülle und Tiefe. Das ganze Werk enthält außer den Koppelzügen 24 klingende Stimmen, wovon auf das Hauptwerk 11, auf's Nebenwerk 6, und 7 aufs Pedal kommen.

Als besonders bemerkenswerth erscheint die neue Nebenwerk-Windlade; indem sie von der Konstruktion der gewöhnlichen Windladen fast in allen Theilen wesentlich abweicht; denn bei derselben haben die Ventile eine senkrechte Stellung, jede Pfeife hat ihr eigenes Kanzell, und der Windkasten sammt Ventilen und Schleifen ist abzunehmen, ohne das Pfeifenwerk zu berühren.

Die Ventile, welche äußerst leicht herauszuheben sind, werden durch Stecher geöffnet, und da die Ventile eine senkrechte Stellung haben, so kann auch kein Körper dazwischen liegen bleiben und kein Heulen vorkommen. Auch die Spielart ist sehr leicht, da die Ventil-Schwere nicht der Feder zur Last fällt.

Die ganze vortreffliche und sehr sinnreiche Einrichtung dieser Windlade ist eine neue Erfindung des Erbauers, und zugleich als ein neuer und sehr wichtiger Fortschritt in der Orgelbaukunst zu betrachten. Auch die Einrichtung der Ventile im Hauptwerke ist sehr sinnreich und zweckmäßig. Sie geschieht durch Stecher, welche hinterm Windkasten durchs Kanzell geführt an einen Hebel drücken, der an dem Ventil fest gemacht ist. Die sämmtlichen Windladen sind aus ganz fehlerfreiem Eichenholz gearbeitet. Auch das Regierwerk ist sehr sauber und sinnreich gearbeitet, besonders die Koppelzüge, und alle Winkel gehen in messingenen Kapseln.

Nach dem revidirten und hoch approbirten Kostenanschlage beträgt der Umbau der Orgel 823 Thlr. 10 Sgr., wozu der Hohe Königliche

Patronus $\frac{1}{4}$, die hiesige Gräflich v. Oppersdorffsche Majorats-Herrschaft, die Stadt und die eingepfarrten Landgemeinden $\frac{3}{4}$ beigetragen haben.

Indem wir hierdurch dem Orgelbaumeister Haas das Zeugniß unserer Zufriedenheit geben, empfehlen wir denselben bestens, der bei Ausführung dieses Orgelumbaues nur Ruhm und Beifall, dagegen keinen Gewinn davon getragen hat.

Das Pfarrkirchen-Kollegium

Matulke. Kauffer. Pohl. Heermann.

Miscellen.

Lohn und Segen des Priesterthums.

Ein an guten Werken fruchtbares Priesterthum, ein ruhiges Gewissen mitten unter Stürmen und Ungewittern, eine unerschütterliche Geduld in den Trübsalen und Widerwärtigkeiten, ein unbegrenztes Vertrauen auf die Erbarmungen Gottes, in der Verwaltung seiner Amtsverrichtungen für den Himmel gesammelte unermeßliche Schätze von Verdiensten, dies ist für den seinem Berufe treuen Diener schon in diesem Leben der vorläufige Lohn seiner Treue. Erleuchtete Blinde, bekehrte Sünder, vervollkommnete Gerechte, auf die Wege der Gerechtigkeit zurückgeführte verirrte Seelen, so viele andere in der Uebung des Guten belebte, ermuthigte, unterstützte Seelen, — dies sind für das Volk die Früchte des Segens, welche die Treue gegen den Beruf bei einem Diener der Altäre hervorbringt, der nur in das Heiligthum getreten ist, um hier seine Talente der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen zu weihen.

Der Priester soll nur leben für Gott und für das Heil unsterbl. Seelen. Er soll leben in der Welt, aber nicht nach der Welt. Was er sein, und wie er durch Wort und That segnend wirken soll, das sagt sein Kleid; denn der ehrwürdige schwarze Talar deutet an: durch seine Form — die Verleugnung der weltlichen Würden; durch seine Einfachheit — den Widerwillen gegen Putz und Eitelkeit; durch seine Länge — die Beharrlichkeit im Guten; durch seine Farbe, die Farbe der Trauer, — die Demuth des Geistes und Herzens, die innere und äußere Abtödtung, die gänzliche Verleugnung aller Dinge hienieden.

Der heil. Vincenz von Paula sagte, es sei ein großes Unglück, wenn man nichts auf dieser Welt zu leiden habe, und eine Gemeinde (ein geistlicher Verein) oder eine Person, die nichts leide und Jedermanns Beifall besäße, stehe am Rande des Abgrundes.

Im Himmel schon sind wir auf Erden, wenn wir stets heilig denken und besser werden.

Als der heil. Franz von Assis eines Tages weinte, und ihn Jemand um die Ursache dieser Thränen fragte, erwiederte er: ich weine über die Leiden und vielfache Schmach meines Erlösers, was mich aber am meisten schmerzt, ist, daß die Menschen, für die er so viel gelitten, so wenig daran denken.

Wen die Betrachtung des am Kreuze sterbenden Jesu nicht mit der Liebe Gottes erfüllt, der wird Ihn nie lieben.

Immer giebt es im Leben versengende Winde, welche über die Seele des Menschen gehen und sie austrocknen. Das Gebet ist der Thau, der sie wieder erfrischt.

Die Erde ist ein Ort der Verdienste, darum ist sie auch ein Ort der Leiden.

Der heil. Franz von Sales sagt: Jede Wunde an dem Körper des Heilands ist gleichsam ein Mund, durch den Er uns lehrt, wie wir für Ihn leiden müssen. Für Jesum Christum beständig leiden, ist die Wissenschaft der Heiligen; denn sie ist das beste Mittel, um uns bald heilig zu machen.

Für das theol. Convict in Breslau; von dem Klerus des Liebenthaler Archipresbyterats baar z. Gr. 27 Rthlr.; ungenannt, 5 Sgr. — Für die St. Paulskirche in Rom: Von dem Klerus des Liebenthaler Archipresbyterats, 14 Rthlr.; ungenannt, 1 Rthlr. 10 Sgr.; ungenannt, 20 Sgr.; aus Ullersdorf in der Grafsch Glatz, 1 Rthlr, — Für die Missionen: aus Prausnitz, 6 Sgr.; aus Schmellwitz b. Schw., 13 Rthlr. 4 Pf; gesammelt am 3. Dezbr zu Kudowe bei Landek, 2 Rthlr.; aus Liebenthal und der nächsten Umgegend, incl. des freiwilligen Offertorii von 13 Rthlr. 18 Sgr. am Tage Franz Xaver, 54 Rthlr. 20 Sgr; die Sammlung eines Geistlichen aus der Umgegend von Liebenthal, 5 Rthlr. 25 Sgr.; aus Zulz, 20 Rthlr.; aus Herrmannsdorf, 4 Rthlr.; aus Ullersdorf G. G., 9 Rthlr. 14 Sgr; aus Falkenhain von dem Leseverein des Kirchenbl. durch H. Pf. Pohl, 4 Rthlr.; aus Glatz, 13 Rthlr. — Für die Väter am heil. Grabe: aus Liebenthal, 1 Rthlr. — Für das Waisenhaus in Stockholm: aus Liebenthal, 1 Rthlr. Die Redaktion.

Correspondenz.

H L. O. in S. Nach dem Urtheile eines Sachverständigen stimmen die Angaben in B. im Wesentlichen mit dem hier üblichen C G. überein; doch giebt es auch nicht unbedeutende Varianten. — H. P. M. M. An domin Passion sogleich erkannt. Das perseverare in statu quo ist das Schlimmste. — Das Versäumte nachzuholen bringt Freude. — H. E. P. in L. Das Gewünschte wird erfolgen, sobald wir die erwartete Sendung erhalten. — H. P. H, in B. Nr. 1 wird aufgenommen. Nr. 2 kann zu leicht gemißdeutet werden und eignet sich mehr zu einer amtlichen Anzeige, die weit eher den gewünschten Erfolg haben wird. — H. B—r. in F. Wir schreiben. — H. P. P. in F. Wir werden in einiger Zeit Veranlassung nehmen zu schreiben. — H. K. P. in G. Die Aufnahme des mit Dank angenommenen Aufsatzes erfolgt in einer der ersten Nr. des neuen Jahrg. — Bei nächster Gelegenheit beantworten wir alle vorgelegten Fragen. — H. B. F. in B. Wird in nächsten Jaargang aufgenommen. Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage von Pustet in Passau.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.